

einem Schiedsgericht beurteilt zu werden, gegen dessen Kompetenz sich kein begründeter Einspruch erheben läßt.
D. H.

Korrespondenz.

(Schluß.)

Bremen, Mitte Januar 1881.

Ungleich kleiner als die vorigen sind die übrigen Wandflächen des Treppenhauses, aber fast nicht eine ist ohne allegorischen Bilderschmuck geblieben. Von der Höhe leuchtet hier das Sternbild der Leyer, dort das der Krone auf den Beschauer hernieder, das Siebengestirn, eine liebliche Gruppe von Kindern, die sich alle ein goldenes Sternlein auf dem Haupte, dem Schleier der Nacht entringen, während ein anderer Kinderreigen in zahllosem Gewimmel durch den nächtlichen Azur hinzieht. Wurde je die Milchstraße lieblicher gebildet? Genug, wohin wir den Blick nur wenden, überall quellen uns in verschwenderischer Fülle die himmlischen Gestalten entgegen, und selbst durch den tiefen Schatten, welcher stets die Flächen der Fensterwand umhüllt, ließ sich Fitger nicht in seinem Schöpferdrange aufhalten.

Den ganzen mächtigen Fensterbogen umzog er mit Gruppen von derben lebensvollen Puttenfiguren, und zwar je zwei an einem herabhängenden Seile sich emporarbeitend, bald voll Eintracht Hand in Hand aufstrebend, bald wieder heftig entzweit sich balgend und einander die leckere Frucht dicht vor dem Munde entreifend, bald gar einer den anderen mit energischem Tritt in die Tiefe befördernd oder auch selber fallend den Nebenmann mit sich hinabreifend — kurz kein Motiv dem anderen gleichend. Ob diese verschiedenen Gruppen nicht ganz bedeutungslos sind, ob unser Künstler damit vielleicht humoristischer Weise allerlei ähnliche Vorkommnisse in der Handelswelt symbolisiren wollte, mag dahin gestellt bleiben. Unsere werthe Kaufmannschaft möge sich dieses letzteren Werkes darum nicht minder freuen, ja dem Künstler sogar dafür doppelt dankbar sein, da er es den übrigen Malereien trotz des geringen Entgeltes für dieselben in nobelster Weise als freies Geschenk hinzufügte.

Fassen wir aber alles noch einmal zusammen, so haben wir in diesem wundervollen gold- und farbenleuchtenden Raum einen Ort, der wie wenige in Deutschland geeignet ist, uns in Italiens kunsterfüllte Prachtpaläste aus der Zeit seiner Hochrenaissance zu versetzen.

Daß gegen solchen Reichtum der aufstoßende riesige Börsensaal mit seinem einzigen noch dazu nach der koloristischen Seite hin sehr schwachem Bilde, von Pro-

fessor Janßen, jetzt einen doppelt kahlen Eindruck macht, ist natürlich. Knüpfen wir weitere Hoffnungen daran!

Ein anderes monumentales Werk der Malerei, das man bestimmt hat, unseren alten Rathausaal zu schmücken, ist gegenwärtig in Düsseldorf im Entstehen begriffen. Es ist die beim Professor Hünten durch den Senat bestellte große Darstellung der Schlacht bei Coigny, in welcher am 2. Dezember 1870 Bremens Söhne ihre schönsten Lorbeeren erwarben. Zur Aufnahme der nötigen Terrainstudien begab sich der Künstler erst vor kurzem unter Führung des hiesigen Majors von Poser an Ort und Stelle, und wir sollen, wie es heißt, am nächsten Jahrestage jener Schlacht ihre künstlerische Verherrlichung hier zuerst schauen.

Zu den zahlreichen öffentlichen Kunstwerken, welche als Schenkung von Mitbürgern unsere Stadt zieren, wird sich abermals bald ein neues gesellen, das gleichsam für den Ehrenplatz bestimmt ist: Seit lange lag die Idee in der Luft, den alten Wilhadi-Brunnen, der jetzt in einer Anschlagssäule versteckt zwischen Dom, Rathaus und Börse ein unschönes Dasein führt, eine neue, würdige Gestalt zu geben; es wurde über den Gedanken viel hin- und hergesprochen, aber der Mann der That hat sich erst jetzt gefunden. Wir sind leider nicht ermächtigt, seinen Namen zu nennen, aber seinen leitenden Gedanken haben in diesen Tagen bereits die bedeutendsten Journale Deutschlands in einem Konkurrenzprogramme veröffentlicht. Architekten und Bildhauer wurden aufgefordert, Entwürfe einzureichen; ein Preisgericht, bestehend aus heimischen und auswärtigen Fachmännern, wird aus dem Eingekommenen das Schönste auswählen, und es steht zu hoffen, daß in der deutschen Künstlerschaft ein lebendiger Wettstreit entbrennen wird um die Ehre, diesen denkwürdigen Platz, den man als den Ort der allerersten Ansiedelung betrachtet, mit einem Werke zu schmücken. Leitet einerseits der Name Wilhadi-Brunnen, die Nachbarschaft des Domes, die Sage, daß der heilige Willehadus eben hier zuerst das Christentum der damaligen nur aus Fischern bestehenden Bevölkerung gepredigt habe, auf Bezüge zur Kirche hin, so führt andererseits das Rathaus mit seinem herrlichen Renaissance schmuck zur Darstellung bürgerlicher Ideen; drittens endlich deutet die Börse auf den internationalen Gedanken des Welt Handels. Je nach seiner subjektiven Neigung wird der Künstler sich von der einen oder anderen dieser drei Sphären angezogen fühlen, und die Konkurrenz dürfte leicht zu den interessantesten gehören. Wir werden nicht verfehlen, seinerzeit die eingegangenen Entwürfe eingehend zu besprechen; heute wollen wir uns darauf beschränken, dem Schenker des Kunstwerkes zu danken, und wir glauben nicht anmaßlich zu scheinen, wenn